



Orgelspiel 1

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Besucherinnen und Besucher unserer Kathedrale! Ich darf Sie recht herzlich zur Mittagsmeditation hier in unserem Dom St. Peter begrüßen, und Sie hier willkommen heißen. Schön, dass Sie sich die Zeit nehmen, hier bei uns zu sein.

Als ich in der Vorbereitung für den heutigen Tag überlegte, was ich zum Thema für diesen kleinen spirituellen Impuls nehmen könnte, und einen Blick in das Lektionar warf, stellte ich fest, dass am heutigen Tag in der Messe nicht die Lesungen vom Tag vorgetragen werden, sondern jene zum heutigen Festtag der Hl. Maria Magdalena – der „Apostelin der Apostel“, wie sie die Kirche nennt.

Dennoch finde ich auch die reguläre Tageslesung äußerst interessant, und lohnenswert für eine genauere Betrachtung, greift sie doch einen ganz zentralen Aspekt unserer menschlichen Existenz auf.

Diese Passage der 1. Lesung aus dem Buch Micha geht wie folgt:

„[...] [D]er Herr hat einen Rechtsstreit mit seinem Volk, er geht mit Israel ins Gericht: ‚Mein Volk, was habe ich Dir getan und womit habe ich Dich ermüdet? Antworte mir!‘ —So hören wir die Stimme Gottes sprechen.

Gott listet im Folgenden all die guten Taten auf, die er an seinem Volk vollbracht hat. Daraufhin zeigt sich sein Volk reumütig für ihre Abtrünnigkeit und mangelnde Dankbarkeit, und fragt sich, wie es den begangenen Fehler denn wiedergutmachen könne:

‚Womit soll ich vor den Herrn treten, mich beugen vor dem Gott der Höhe? Soll ich mit Brandopfern vor ihn treten, mit einjährigen Kälbern? [...] Soll ich meinen Erstgeborenen hingeben für meine Vergehen, die Frucht meines Leibes für meine Sünde?‘

Es sind archaische, schmerzvolle, geradezu schockierend brutale Sühnen, die dem Volk in den Sinn kommen. Große Gesten – die dennoch vollkommen überzogen sind. Und so erteilt ihnen das Buch Micha eine ganz deutliche Abfuhr, unter Verweis auf die Lehren des Herrn:

Es ist Dir gesagt worden, Mensch, was gut ist und was der Herr von Dir erwartet: Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte lieben und achtsam mitgehen mit Deinem Gott.

Schuld und Sühne: Es ist eines der zentralen Themen unserer Existenz, sei es im theologischen Sinn, bezogen auf Gott, oder einfach im zwischenmenschlichen. Ein Sprichwort, das auf den großen antiken Denker Cicero zurückgeht, stellt ganz nüchtern fest: „Irren ist Menschlich.“ Es ist normal, dass wir Menschen Fehler machen – uns ab und zu nicht richtig verhalten, und entgleisen in unseren Ansichten, Handlungen, und Äußerungen (—den „Gedanken, Worten und Werken, die ja auch im Schuldbekenntnis, das Teil einer jeden Messe ist, aufgegriffen werden).

Bei dieser Erkenntnis geht es dabei nicht um die Stigmatisierung des einzelnen, Selbstkasteiung, oder ein sich Grämen über vergangene Verfehlungen. Es ist schlichtweg das Anerkennen und Akzeptieren der menschlichen Fehlbarkeit, und damit die Befreiung vom Perfektionsanspruch, dem wir uns gerade in der heutigen Gesellschaft so oft ausgesetzt sehen. Irren, sich falsch verhalten – das ist nicht schlimm. Wichtig ist, was wir daraus machen, wenn wir es erkennen und damit konfrontiert werden.

Auch hierauf hat das Buch Micha eine ganz klare Antwort: Nicht die Wiedergutmachung für vergangene Taten steht im Vordergrund; der Entschluss zu Besserung und der gute Wille für die Zukunft ist es, der uns leiten soll. Der Weg zurück zum Recht, zur Wiedergutmachung, der uns aufgetan wird, ist kein selbst-peinigender, rückwärtsorientierter; es ist ein Weg nach vorne, die Bereitschaft zur Besserung, und die Offenheit zum Lernen aus den Fehlern. Ein versöhnlicher Gedanke, wie ich finde.

Interessanterweise greift auch die heutige tatsächliche Tageslesung zum Fest der Heiligen Maria Magdalena diesen Gedanken des Vorwärtsgewandtseins in ähnlicher Weise auf:

„Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, siehe Neues ist geworden“ heißt es da im 2. Korintherbrief der 2. Lesung.

‚Neu werden‘, nach vorne schauen, Altes hinter sich lassen und Neues annehmen, und dabei idealerweise auch noch etwas lernen und mitnehmen für den zukünftigen Lebensweg; es sind Ratschläge, die vor tausenden Jahren, als die Texte der Bibel zusammengetragen wurden, ebenso relevant waren wie heute, und die uns ansprechen sollen in unserem ur-menschlichen Bestreben nach einem guten Verhältnis zu unseren Mitmenschen, zu Gott, und letztendlich auch zu uns selbst.

Orgelspiel 2

„Irren ist menschlich, aber vergeben ist göttlich“ schrieb der englische Essayist Alexander Pope 1711. Und so wollen auch wir beten:

Wenn wir irren, Herr, dann gib uns die Einsicht unsere Fehler zu erkennen; wenn wir uns falsch verhalten, dann stärke uns im Bestreben nach Besserung; wenn wir Unrecht tun, hilf den Menschen um uns herum uns zu verzeihen, und hilf auch uns großmütig und geduldig jenen gegenüber zu sein, die sich uns gegenüber falsch verhalten haben.

Stärke uns in Deiner göttlichen Gabe zur Versöhnung und Vergebung, anderen gegenüber und uns selbst, und unterstütze uns auf unserem stetigen Lernweg durchs Leben, dass wir voll Zuversicht Altes hinter uns lassen und aufgeschlossen Neuem begegnen können.

Amen.

Orgelausspiel



Orgelspiel 1

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Besucherinnen und Besucher unserer Kathedrale! Ich darf Sie recht herzlich zur Mittagsmeditation hier in unserem Dom St. Peter begrüßen, und Sie hier willkommen heißen. Schön, dass Sie sich die Zeit nehmen, hier bei uns zu sein.

Gestern feierte wir das Fest der Heiligen Maria Magdalena, der „Apostelin der Apostel“ wie sie die Kirche nennt. Dieser Festtag geht alljährlich mit einer Lesung aus dem Hohelied einher, die mich persönlich immer sehr bewegt, und mich immer wieder zum Nachdenken bringt. Ich möchte heute deshalb gerne auf eine ganz besondere Passage daraus eingehen. Darin heißt es:

„Ich suchte ihn und fand ihn nicht. Aufstehen will ich, die Stadt durchstreifen, die Gassen und Plätze, ihn suchen, den meine Seele liebt. Ich suchte ihn und fand ihn nicht. Mich fanden die Wächter bei ihrer Runde durch die Stadt. Habt ihr ihn gesehen, den meine Seele liebt? Kaum war ich an ihnen vorüber, fand ich ihn, den meine Seele liebt.“

Suchen und finden – das ist Stoff unzähliger Sprichworte („Wer sucht der findet!“), das Grundmuster so vieler Liebesromane, und der vermeintlich erhellende Inhalt endloser erfolgversprechender Karriere- und Selbsthilfe-Ratgeber – und im Grund doch einfach ein zutiefst menschliches Bedürfnis. Und so urmenschlich das Gefühl des auf-der-Suche-seins ist, so allbekannt ist auch das frustrierende Gefühl, das sich einstellt, wenn man eben nicht findet, wonach man im Moment gerade sucht: sein Handy, Ruhe, einen Partner, Erfüllung im Leben und im Job, oder gar Gott.

Eindrücklich beschreibt unsere Erzählerin in der Lesung, mit wie viel Engagement und Hartnäckigkeit sie sucht. Augenscheinlich ganz auf sich allein gestellt, stolpert sie durch die verwinkelten Gassen der finsternen Stadt, ohne an ihr Ziel zu kommen, oder zu finden wonach sie sucht.

Anders, als das aber oft bei uns der Fall ist, gibt sie nicht auf. Sie macht das, was wir viel zu selten tun: Sie bittet andere um Hilfe. **„Habt ihr ihn gesehen, den meine Seele liebt?“**

Die hier zitierte Bibelstelle stammt aus einem überaus poetischen Buch des Alten Testaments, das die Liebe zwischen einem Mann und einer Frau besingt. In der christlichen Auslegung wird dieser Text jedoch häufig allegorisch interpretiert, wobei die Suche und die Liebe zwischen dem Bräutigam und der Braut als Bild für die Beziehung zwischen Gott bzw. Christus und seiner Kirche und den Menschen auf ihrem spirituellen Weg verstanden wird. Abstrahiert man dies ein wenig, so ließe sich sagen: Es thematisiert die Suche des Menschen nach etwas Größerem.

Wir wissen nicht was die Wächter, die sie auf der Suche trifft, zu unserer Erzählerin gesagt haben; was wir aber erfahren ist, dass kurz nachdem unsere Erzählerin die Wächter um Hilfe gebeten hat, sie ihren Geliebten erblickt: **„Kaum war ich an ihnen vorüber, fand ich ihn, den meine Seele liebt.“**

Wieder beschreibt dieser auf den ersten Blick recht trivial wirkende Satz zwei grundlegende menschliche Erfahrungen: Die erste ist, dass es oft der lohnendere Weg ist Hilfe von anderen zu erbitten; da ist nichts Schwaches oder Verwerfliches dran. Aber so sehr wir uns häufig auch abstrampeln mögen: Es gibt Situationen, da schaffen wir es nicht allein. Und das ist in Ordnung, denn es gibt Menschen, die bereit sind uns an der Hand zu nehmen, und mit uns den nächsten Schritt in die Richtung unseres Ziels zu gehen.

Die zweite Erfahrung ist eine etwas philosophischere: Oft suchen und streben wir endlos lang nach etwas, und just in dem Moment, in dem wir die Suche fast aufgeben, sehen wir das Ziel unmittelbar vor unseren Augen. Neben dem Hinweis, dass es oft zielführend sein kann andere um Unterstützung zu beten, steckt hierin versteckt also der Ratschlag vielleicht ab und zu einen Schritt zurück zu treten, etwas locker zu lassen, und stehen zu bleiben, um dann das größere Ganze – und damit die Richtung, in die man gehen muss, um zum Ziel zu kommen – etwas klarer zu sehen.

Manche von Ihnen kennen vielleicht die Netflix-Serie „The Crown,“ die die Regentschaft der verstorbenen Queen Elizabeth fiktionalisiert nachzeichnet. Darin gibt es eine Szene, in der die damalige Premierministerin, Margaret Thatcher, verbissen arbeitet, während alle anderen ihren Tag genießen. Von Prinzessin Margaret darauf angesprochen, warum sie die freie Zeit nicht genieße, antwortet sie: „Time off gives me no pleasure.“ (*Freizeit bereitet mir kein Vergnügen.*) Darauf antwortet die Prinzessin sehr scharfsinnig: „It might give you something more important than that: Perspective.“ (*Sie könnte Ihnen aber etwas weitaus Wichtigeres bescheren: Eine neue Perspektive.*)

Es ist zutiefst menschlich nach etwas zu suchen, und auch, dass die Suche – wenn man nicht findet wonach man sucht – in Frustration umschlägt, die einem den Blick aufs Ziel weiter vernebelt. Behalten wir also die Empfehlung des Hoheliedes im Kopf, wenn wir das nächste Mal frustriert auf der Suche sind, und doch nicht finden was uns fehlt: Gehen wir einen Schritt zurück, halten wir inne, und holen uns Hilfe, wenn wir selbst nicht mehr weiterkommen.

Orgelspiel 2

Oft ist das Suchen eine anstrengende und einsame Angelegenheit, gerade wenn es unser Innerstes betrifft. Umso schöner ist es im Wissen Rückhalt zu finden, dass wir den Weg nicht alleine gehen müssen. Darum lasst uns beten:

Herr, sei vor mir und führe mich;
Sei neben mir und begleite mich;
sei hinter mir und beschirme mich
sei unter mir und halte mich;
sei über mir mit deiner Gnade,
leuchte mir mit deinem Licht,
durchdringe mich mit deinem Geist,
umfange mich mit deiner Liebe, auf dass ich mich ganz in dir
geborgen weiß und den Weg zu dir finde.

Amen.

Orgelausspiel



Orgelspiel 1

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Besucherinnen und Besucher unserer Kathedrale! Ich darf Sie recht herzlich zur Mittagsmeditation hier in unserem Dom St. Peter begrüßen, und Sie hier willkommen heißen. Schön, dass Sie sich die Zeit nehmen, hier bei uns zu sein.

Ich möchte die heutige Mittagsmeditation gerne mit einem Ausschnitt aus dem heutigen Tagesevangelium, aus Matthäus 13, beginnen:

„Ein Sämann ging aufs Feld, um zu säen. Als er säte, fiel ein Teil der Körner auf den Weg, und die Vögel kamen und fraßen sie. Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden, wo es nur wenig Erde gab, und ging sofort auf, weil das Erdreich nicht tief war; als aber die Sonne hochstieg, wurde die Saat versengt und verdorrte, weil sie keine Wurzeln hatte. Wieder ein anderer Teil fiel in die Dornen, und die Dornen wuchsen und erstickten die Saat. Ein anderer Teil schließlich fiel auf guten Boden und brachte Frucht, teils hundertfach, teils sechzigfach, teils dreißigfach.“

Das Motiv des Säens ist im Neuen Testament ein ganz zentrales Bild für die Verkündigung des Evangeliums und das Wachstum des Reiches Gottes, besonders in den Gleichnissen Jesu. Der hier gehörte Ausschnitt gehört zum vielleicht bekanntesten davon: Dem Gleichnis vom Sämann. Gleich 3 Evangelien beschreiben es: Matthäus 13, Markus 4, und Lukas 8.

In diesem Gleichnis beschreibt Jesus, wie ein Sämann Samen ausstreut, die auf verschiedene Arten von Boden fallen. Die unterschiedlichen Böden repräsentieren dabei die verschiedenen Gegebenheiten und Reaktionen der Menschen auf das Wort Gottes. Der Samen, der auf guten Boden fällt und Frucht bringt, steht für jene, die das Wort Gottes hören, verstehen und es in ihrem Leben wirken lassen. In anderen Kontexten schafft es der selbe Samen jedoch nicht Triebe zu schlagen und Frucht zu bringen.

Theologisch gesehen, betont dieses Motiv die Bedeutung der Bereitschaft und Offenheit des menschlichen Herzens für die Botschaft Christi. Der Samen, das Wort Gottes, hat das Potential, großes geistliches Wachstum und Frucht zu bringen, wenn er in einem empfänglichen Geist gesät wird. Die Frucht, die aus diesem Samen hervorgeht, steht für die Tugenden, gute Werke und die Freude und Hoffnung, die aus einem Leben in Christus hervorgehen. Aber was können wir daraus mitnehmen für unseren oft ganz profanen Alltag?

Ich denke eine ganze Menge. Wie oft säen wir im Alltag Ideen, stoßen Dinge an, planen voraus, immer auf die Ungewissheit hin, was daraus wird. Und doch bietet uns dieses Gleichnis wertvolle Lektionen – für persönliches Wachstum, für den Umgang mit zwischenmenschlichen Beziehungen, und im Hinblick auf gesellschaftliches Engagement. Es ermutigt uns zu säen – einige Körner gehen ja doch immer auf; aber es entbindet uns ebenso von der totalen Verantwortung dahingehend, dass alle Körner Früchte tragen müssen. Oft liegt dies weit außerhalb

unseres Einflusses, und bedarf der richtigen Umstände. Auch mit den besten Intentionen und dem größten Engagement kann in widrigen Gegebenheiten keine Frucht sprießen. Auch wir sind manchmal umgeben von Dornen, die unsere gut gemeinte Aussaat ersticken.

Der Erfolg des Säens hängt also stark vom Boden ab, auf den der Samen fällt. Übertragen auf unser Leben geht damit die Mahnung einher, darauf zu achten, in welchen Umgebungen wir unsere Zeit und Energie investieren. Ein unterstützendes Umfeld und gute Vorbereitung sind entscheidend für den Erfolg, ebenso wie die Aufnahmebereitschaft des Bodens, den wir fruchtbar machen wollen. Ob es darum geht, eine neue Fähigkeit zu erlernen, gesunde Gewohnheiten zu entwickeln, oder einen positiven Einfluss auf unser Umfeld und unsere Gesellschaft auszuüben: Die richtige Vorbereitung, Achtsamkeit auf die Umstände, und ein förderliches Umfeld erhöhen die Chancen auf Erfolg erheblich.

Das Gleichnis motiviert uns aber auch ‚dran zu bleiben,‘ wie man umgangssprachlich sagt. Liest man die Textstelle aufmerksam, so bemerkt man, dass der Erfolg erst ganz zum Schluss kommt – nachdem die vorigen Samenkörner gefressen wurden, verdorrt, oder von Schädlingen erstickt wurden. Wie auch viele andere Bibelstellen motiviert uns auch diese hier zu Geduld und Ausdauer, und dazu auch in unwegsamen Situationen nicht die Hoffnung zu verlieren.

Nicht jeder Samen wird sofort aufgehen, und nicht jede Anstrengung wird sofort belohnt. Manchmal werden unsere Bemühungen von äußeren Umständen oder unerwarteten Herausforderungen behindert. Aber sogar daraus können wir lernen, resilient und anpassungsfähig zu sein. Es ist wichtig, aus Misserfolgen zu lernen, unsere Strategien anzupassen und weiterhin zielstrebig zu bleiben; und wie beim letzten Samenkorn, das doch noch aufgeht, wird sich auch in unserem Alltag im Vertrauen auf Gottes Beistand und den Lauf der Dinge der Erfolg früher oder später einstellen.

Orgelspiel 2

Das Gleichnis des Sämanns ist, wie erwähnt, eines der meist-rezipierten Gleichnisse des Neuen Testaments, und so gibt es eine Vielzahl an Gebeten, die sich genau damit befassen. Ich möchte heute mit einem Gebet aus der St. Brictius-Kirche in Schöppingen schließen:

Herr Jesus, Du bist der Sämann der wahrhaft Frohen Botschaft. Du sprichst zu mir. Aber oft sind meine Ohren im Alltag verschlossen.

Ich höre akustisch, und höre doch nicht.

Du gibst aber nicht auf. Du sprichst immer wieder zu mir.

Gib mir ein offenes Ohr, damit ich Deine Botschaft höre und annehme.

Gib mir Geduld und Durchhaltevermögen, damit ich — trotz Misserfolgen — nicht aufhöre, Dein Wort zu verkünden, zu leben und Gutes in meinem Umfeld zu tun.

Amen.

Orgelausspiel



Orgelspiel 1

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Besucherinnen und Besucher unserer Kathedrale! Ich darf Sie recht herzlich zur Mittagsmeditation hier in unserem Dom St. Peter begrüßen, und Sie hier willkommen heißen. Schön, dass Sie sich die Zeit nehmen, hier bei uns zu sein.

Als ich die vergangenen Tage über diese Mittagsmeditationen gehalten habe, hatte ich stets eine Bibelstelle – aus der Tageslesung, dem Evangelium zum Tag, oder ähnliches – als Aufhänger für meine Gedanken. Ausgangspunkt für meine Überlegungen war das Wort – der immaterielle, spirituelle Schatz unserer Kirche. Aber wie auch unser Glaube im Alltag konkrete Formen braucht, um erlebbar und spürbar zu werden, sei es in der Form der Eucharistie, dem Geruch des Weihrauchs, oder unseren Ritualen, so hatten Menschen schon immer das Bedürfnis auch dem Wort eine konkrete Form zu geben. Ich möchte heute eine ganz besondere dieser erfahrbaren Manifestationen des Wortes in das Zentrum unserer Meditation stellen: unsere wunderbare Verkündigungsgruppe, dort, an den tragenden Vierungspfählern unserer Kathedrale.

Es ist nicht nur ein Werk von ausnehmender Qualität und Schönheit – ein Meisterwerk mittelalterlicher Steinkunst, das eine der zentralen, tragenden Begebenheiten unseres Glaubens verewigt. Es ist eine Szene, die – wie die Pfeiler, an denen die Gruppe angebracht ist – unsere Religion wortwörtlich trägt. Wir sehen dort eben jenen Moment, in dem der Erzengel Gabriel Maria erscheint, und ihr die frohe Botschaft überbringt:

„Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: Dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen, und seine Herrschaft wird kein Ende haben.“

Es ist der Beginn des ganzen Mysteriums des Lebens und Leidens von Jesus Christus – der Grundstein, auf dem alles Weitere aufbaut. Aber unsere Verkündigungsgruppe hier hat eine Besonderheit. Sieht man genauer hin – und ich lade Sie alle ein, das nach der Meditation in aller Ruhe zu tun – so sieht man, dass der Engel ein breites Lachen auf den Lippen trägt; ein recht untypischer Gesichtsausdruck in der mittelalterlichen Skulptur, und doch Ausdruck der unendlichen Freude, die diese frohe Botschaft bedeutet – so froh, dass selbst die Normen mittelalterliche Strenge aufgebrochen werden, und auch der Engel nicht anders kann als zu strahlen.

Dabei greift diese Darstellung ein ganz zentrales Element der Bibel auf: Das Motiv der Freude. Freude ist im biblischen und katholischen Kontext ein ganz wesentliches Merkmal des christlichen Lebens, das die Nähe zu Gott, die Erlösung durch Christus und die Hoffnung auf das ewige Leben widerspiegelt. Sie durchdringt das liturgische

Leben, die Sakramente, aber auch die Lehren und Empfehlungen für ein gelingendes Leben und ein erfolgreiches Miteinander.

Im Alten Testament finden wir etwa Freude in der Perfektion der Schöpfung; in Psalm 140 heißt es "*Die Herrlichkeit des Herrn bleibe ewig; der Herr freue sich seiner Werke!*" Wir finden sie auch in den Festen Israels, etwa im Buch Nehemia, das uns mit auf den Weg gibt: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke“. Und auch im Neuen Testament wird die Freude natürlich ganz besonders in der Verkündigung des Evangeliums und in der Ankunft Jesu Christi deutlich. Die Engel verkünden den Hirten bei der Geburt Jesu „große Freude“ (Lukas 2,10), und Jesus selbst spricht von der Freude, die Er seinen Jüngern schenkt (Johannes 15,11).

Warum aber ist ‚Freude‘ – ein spontanes, archaisches Gefühl, das bereits kleinste Kinder, noch lange bevor sie richtig denken können, empfinden und ausstrahlen – so wichtig, und von so zentraler Bedeutung in unserem Glauben? Theologisch betrachtet ist Freude eine Gnade, die aus der Nähe zu Gott und aus der Erfahrung Seiner Liebe und dem Vertrauen auf Erlösung kommt; sie ist Nahrung **für**, und Resultat **von** einem tiefen Vertrauen auf Gott zugleich, die uns stärken kann.

Freude ist also nicht nur ein emotionales Gefühl, sondern besonders im spirituellen Kontext eine tiefe und bleibende Freude, die aus dem Glauben und der Hoffnung auf das ewige Leben erwächst. Diese Freude ist trotz der Prüfungen und Leiden des Lebens erfahrbar, da sie im Vertrauen auf Gottes Gegenwart und Treue gründet.

In den Paulusbriefen, insbesondere im Philipperbrief, wird die Freude trotz Verfolgung und Leid ganz explizit betont: „Freut euch im Herrn allezeit, abermals sage ich: Freut euch!“ Diese Freude ist ein Zeichen der christlichen Hoffnung auch in finstersten Zeiten, eine zutiefst lebensbejahende Emotion, die uns über so manch schwierige Situation hinweghelfen kann, und Ausdruck eines geradezu gottgegebenen Optimismus ist, den wir uns gerade in den heutigen chaotischen Zeiten unbedingt bewahren sollten.

Orgelspiel 2

Freude ist nicht nur ein ganz zentraler Bestandteil unseres Glaubens – sie ist auch Hilfsmittel in schwierigen Zeiten; dennoch ist es gerade dann oft schwer, sich die Freude nicht verderben zu lassen. Beten wir also:

Herr, Du hast uns die Frohe Botschaft gesandt, und uns eingeladen in Freude auf Dein heilsbringendes Versprechen zu vertrauen. Dennoch ist es nicht immer leicht, sich diese kindliche, unbedarfte Freude auch im Erwachsenenalter zu erhalten. Hilf uns dabei, auch in finsternen Momenten einen aufheiternden Sonnenstrahl zu entdecken, der die Quelle unserer Freude nie ganz versiegen lässt, und uns bestärkt auf unserem Weg durch das Leben.

Amen.

Orgelausspiel



Orgelspiel 1

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Besucherinnen und Besucher unserer Kathedrale! Ich darf Sie recht herzlich zur Mittagsmeditation hier in unserem Dom St. Peter begrüßen, und Sie hier willkommen heißen. Schön, dass Sie sich die Zeit nehmen, hier bei uns zu sein.

Auf der ganzen Welt begeht die Katholische Kirche heute den Gedenktag an Anna und Joachim – die Eltern Marias. Das ist nicht selbstverständlich, denn die Großeltern Jesu werden im Neuen Testament nicht ein einziges Mal erwähnt – nicht einmal im ausführlichen Stammbaum Jesu, den uns Matthäus 1 und Lukas 3 überliefern.

Schriftlich tauchen sie zum ersten Mal gegen das Jahr 200 n. Chr. auf, in einer Schrift zur Verehrung Mariens. Und doch hat dieses Eltern-, bzw. Großelternpaar einen festen Platz in der christlichen Tradition. Feierte man vor dem 2. Vatikanischen Konzil noch getrennte Gedenktage für beide, so legte das neue Römische Messbuch die Erinnerung an beide auf einen gemeinsamen Tag: Den heutigen 26. Juli.

Aber warum? Was bedeutet es, wenn wir dieses Paar *gemeinsam* feiern, anstatt jeden für sich allein? Wäre es nicht würdevoller, der Wichtigkeit der Personen angemessen, wenn jeder seinen eigenen Tag bekäme?

Was durch die Zusammenlegung geschieht ist eine Verschiebung des Fokus: Ja, sowohl Anna als auch Joachim sind jeweils für sich verwehrendwürdige Personen; aber gemeinsam stehen sie für mehr – die Verbindung zweier Menschen in Liebe, und das unzertrennliche Band der Familie. Es gibt die Redewendung, „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile,“ und genau das trifft hier zu. Wir gedenken heute nicht nur zweier Menschen – wir feiern eines der zentralen Ideale unseres Glaubens.

Die Bibel selbst beginnt in Genesis 1 mit der Erschaffung der ersten Familie, Adam und Eva, und betont damit auf ganz plakative Weise die grundlegende Rolle der Familie in Gottes Schöpfungsplan. Sie ist der Ort, an dem das Leben beginnt und wo Liebe, Glaube und moralische Werte vermittelt werden. Sogar in den Zehn Geboten – jenen wichtigsten, grundlegendsten Handlungsweisen, die uns mit auf den Weg gegeben werden – wird die Ehrung der Eltern, und damit die Heiligkeit familiären Zusammenhaltes, eigens betont. Das Neue Testament vertieft dieses Verständnis, insbesondere in den Briefen des Paulus, der die christlichen Familien ermahnt, in Liebe und gegenseitiger Hingabe zu leben:

„Ehemänner, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen. [...] Ebenso sind die Ehemänner verpflichtet, ihre Frauen zu lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. [...] Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern im Herrn; denn das ist recht. [...] Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zucht und Weisung des Herrn.“ (Epheser 5,25-28 und 6,1-4)“

Die Heilige Familie im Besonderen zeigt uns anschaulich die Tugenden der Liebe, der Achtsamkeit und der Fürsorge auf exemplarische Weise: Die Erziehung Jesu durch Maria und Josef unterstreicht die Rolle der Familie in der religiösen und moralischen Bildung der Kinder. Und in der katholischen Lehre wird die Familie gar als „Hauskirche,“ als der Kern göttlichen Wirkens, bezeichnet, wo der Glaube gelebt und weitergegeben wird.

Die christlich-biblische Wertschätzung der Familie als Herzstück unserer Gesellschaft bietet auch heute wertvolle Leitlinien und Inspirationen. In einer Zeit, in der Familienstrukturen und traditionelle Werte oft unter Druck stehen, erinnert uns die Bibel daran, dass die Familie die grundlegende Zelle der Gesellschaft ist, in der Liebe, Fürsorge und moralische Werte zuerst erfahren und weitergegeben werden. Wir lernen, dass gegenseitige Achtung, Verantwortungsbewusstsein und Hingabe nicht nur wesentliche Elemente eines harmonischen Familienlebens, sondern letztendlich die Basis einer funktionierenden Gesellschaft sind.

Diese Prinzipien sind zeitlos und universell anwendbar, unabhängig von kulturellen oder gesellschaftlichen Veränderungen. In der heutigen Zeit kann dies etwa bedeuten, bewusst Zeit miteinander zu verbringen, offene Kommunikation zu pflegen und ein Umfeld zu schaffen, in dem jedes Familienmitglied sich geliebt und wertgeschätzt fühlt. Durch das Vorleben von Respekt, Unterstützung und *bedingungsloser* Liebe können Familien ein stabiles Fundament schaffen, das nicht nur dem Einzelnen, sondern auch der gesamten Gesellschaft zugutekommt. Zu Zeiten von Anna und Joachim wie auch heute, inmitten der Herausforderungen des modernen Lebens, bleibt die Familie ein unverzichtbarer Anker und eine Quelle der Kraft, in der die Prinzipien der Nächstenliebe und des gegenseitigen Respekts praktiziert und an zukünftige Generationen weitergegeben werden.

Orgelspiel 2

Leider ist jene familiäre Stabilität und Einigkeit nicht allen gegeben; zu viele Menschen haben aus unterschiedlichsten Gründen den Glauben *daran*, oder die Verankerung *darin* verloren. Deshalb lade ich Sie ein mit mir ein Gebet zu sprechen, das auf das ‚Große Gebet für die Familie‘ unserer Pfarrei Donaustauf zurückgeht:

Herr, Schenke den Familien Kraft und Liebe, damit die Welt durch diesen Feuerherd der Liebe erwärmt wird. Beschütze die Familien gegenüber allen Angriffen von innen wie von außen, und schenke ihnen die Kraft und Demut, einander die Lieblosigkeiten und Verletzungen zu vergeben, damit sie zu Quellen der Freude werden. Stärke sie, damit sie unter der Last der Kreuze nicht zerbrechen, und auch in schwierigen Situationen noch christliche Zuversicht ausstrahlen.

Amen.

Ich wünsche Ihnen allen von Herzen einen guten Wochenausklang, und ein gesegnetes und erholsames Wochenende.

Orgelausspiel